

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von untern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen und allen Annoncen die Zeit 60 Pfg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- u. Feiertagen. (Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.)

**Bezugspreis**  
für Halle vierteljährlich 2,50 M., für die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Nummer 5240 des amtlichen Zeitungs-Verzeichnisses.  
Für die Redaktion verantwortlich S. B. Albert Verlag in Halle. (Brennerei-Verbindung mit Berlin und Leipzig.)  
Halle, den 12. Okt. 1890.

Zwanzigste Jahrgang.

Nr. 239.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 12. Oktober

1890.

## Der sozialdemokratische Parteitag.

„Die erdrückende Mehrheit der deutschen Sozialdemokraten hat sich niemals dem Wahn hingeeben, daß sie ihre Grundbesitz in aller Friedlichkeit auf rein geistlichen Wege durchzuführen können, das heißt, daß die bevorrechteten Klassen freiwillig und ohne Zwang ihre bevorrechtete Stellung aufgeben würden. Daran aber, daß wir, wenn uns die verschiedenen Klassen jeden geistlichen Weg absehnenden, deshalb auf die Durchführung unserer Grundbesitzveränderungen wären, — daran hat noch kein deutscher Sozialdemokrat je gedacht und es geht so jeder als selbstverständliches, daß uns in diesem — nach den Erfahrungen der Geschichte voraussetzlichen — Fall jedes Mittel recht sein müßte. Will es nicht biegen von oben herab, muß es brechen von unten herauf.“ In diesem Fall befinden wir uns nun heute in Deutschland.

Zehn Jahre sind verstrichen, seitdem von dem Schloß zu Witten in der Schweiz, woselbst sie sich zum Parteitag versammelt hatten, die 36 sozialdemokratischen Führer jenes damals Manifest erließen, dem wir heute eine bezeichnende Stelle entnehmen haben. Der Wühlerkongreß war der erste unter dem Ausnahmestatus. In Genoa hatte sich 1875 die von Bebel und Liebknecht begründete „soziale Arbeiterpartei“ mit dem einst von Lassalle geschaffenen „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ verbunden und die Marxisten die Lassallianer hatten erklärt, sie wollten „mit geistlichen Mitteln“ die Verwirklichung ihrer Forderungen erstreben. Fünf Jahre später bekannte sich die Sozialdemokratie unter dem Druck des Polizeigesetzes zu dem jesuitischen Grundbesitz, daß der Zweck die Mittel heiligt, und dieser Standpunkt ist auch auf den dann folgenden Parteitagen mehr oder weniger offen gewahrt worden. 1883 in Kopenhagen, 1887 in St. Gallen war der Grundton der Reden von dem Leitmotiv beherrscht gewesen: „Will es nicht biegen von oben herab, muß es brechen von unten herauf.“ Im übrigen waren alle diese im Ausland abgehaltenen Parteikongresse im wesentlichen bedeutungslos; es wurde über die Parteifragen Meinung abgefragt und Debatte erregt, die Führer berichteten über ihre Erfahrungen und besprachen sich über die wirksamsten Agitationsmethoden, auch wurde an die Genossen ein in möglichst kräftigen Tönen geschriebenes Manifest erlassen.

Heute vernehmen wir in unserer Stadt die sozialdemokratischen Kongreßbesucher seit fünfzehn Jahren zum ersten male wieder auf deutschem Boden. Die Verhältnisse sind total verändert; das Ausnahmestadium ist gefallen, die Rede und die Presse ist wieder frei und damit ist dem heute beginnenden Parteitag eine ganz erheblich erneuerte Bedeutung gegeben. Der Schloß des Geheimnisses ist zerfallen, eine ganze Schaar von Korrespondenten hat sich nach Halle begeben, und die Welt wird von den Reden und Daten der Abgeordneten ausführliche Kenntnis erhalten. Damit ist aber auch für die Agitation die Lage grundständig verändert: nicht mehr ist „jeder geistliche Weg abgeschnitten“, die Resolution von Witten ist hinfällig geworden und es ist konsequenter und klug zugleich, wenn die Sozialdemokratie schon vor zwei Wochen durch den Mund ihres in London lebenden Veteranen Friedrich Engels erklären ließ, nun sei wieder die Zeit der geistlichen Mittel gekommen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß diese Erklärung auch in dem offiziellen Manifest wiederkehren wird und damit wird der ganze, gewaltige Unterschied gekennzeichnet sein zwischen 1880 und 1890. Kanalschiffahrt, allgemeine Verwendung von oben und wilde Kampfgebilde von unten; heute der normale Zustand, ein ruhiges, friedliches Zusammen der Regierung und der Ordnungsparteien, dem eine auch durch

langjährige Erfahrung, besonders aber durch das Gefühl für die schwere Verantwortung des Augenblicks gemilderte Tonart der Reden von ebendem entspricht.

Die Wahlen der Gewerkschaften hat aberwirtschäftet in der Sozialdemokratie; selbst die „Jungen“ wollen von ungesegneten Mitteln nichts mehr hören. Der Streit zwischen den beiden Richtungen löbt in erster Reihe um Fragen der Taktik. Die Jungen hoffen von Parlamentarismus, von positiver Mitarbeit an den gesetzgeberischen Arbeiten nichts, von der mit feiner Richtung des sozialreformerischen Regierungsprogramms patierenden Agitation alles; sie nennen einen Bruchteil der Fraktion „Reinlich“ und bezeichnen die Führer offen oder verdeckt der Korruption, ohne übrigens für diese gravierende Beschuldigung irgend welche greifbaren Beweise beizubringen. Die Alten entgegen, wiederum durch den Mund des Herrn Engels, die Stimmen und Drängen seien „vorläufige Studenten und Vorkuren“, die bei Durchführung einer ökonomischen oder politischen Aufgabe weder das relative Gewicht der vorliegenden Ursachen noch die Stärke der im Spiel kommenden Kräfte abzumessen wissen und die daher der Partei eine total verirrte Taktik aufzuzwingen wollen.“ „Der zwölf Jahre“, sagt Herr Engels und bestätigt damit, was wir am 1. Oktober an dieser Stelle schrieben, „hat uns das Sozialistengesetz von dieser schon damals hereinbrechenden Gefahr gerettet, jetzt, wo dies Gesetz fällt, ist es wieder da.“ Das vorläufige die Alten über eine erdrückende Mehrheit verfügen, haben die Ereignisse der letzten Wochen bewiesen; Herr Bruno Wille ist von Bebel „gerichtet“ worden. Immerhin ist es für die prinzipiellen Gegner der Sozialdemokratie recht erfreulich zu sehen, wie früh die Zerlegung innerhalb einer Partei beginnt, deren Einheitlichkeit und straffe Disziplin während der zwölf Jahre des Sozialistengesetzes sogar von den Feinden als musterhaft gerühmt werden mußte.

Diese taktischen Fragen werden den Parteitag sicherlich stark beschäftigen, denn man geht von dem begrifflichen Wunsch aus, der Wille dieser Richtung durch einen möglichst einstimmigen Spruch der abgeordneten Parteivertreter den Ausgang zu machen. Daß sich diese Hoffnung erfüllen wird, möchten wir bezweifeln. Erstens sehen wir, wie Herr v. Holmer den „Jungen“ sehr nahe und zweitens folgen in radikalen Parteien auf die Länge stets die Extremen das Feld zu behaupten, schon weil sie mit dem wirksamsten Propagandaapparat arbeiten können. Wir haben schon öfters mit der Möglichkeit einer allmählichen Herabsetzung der Sozialdemokratie in eine offen ordnungsfeindliche und eine radikale Arbeiterpartei gerechnet, die im Rahmen der bestehenden Verhältnisse für den Lohnarbeiter das Erreichbare zu erkämpfen sucht. So weit wir von diesem Ziel auch gegenwärtig noch entfernt sind, es ist nicht gesehen, was diese Hoffnung im Keim zerstören müßte. Die in vollster Öffentlichkeit geführten Debatten des Parteitages werden in dieser Beziehung vielleicht doch lehrreich sein, obwohl hier natürlich schon mit Rücksicht auf die lauernde Opposition eine intransigente Tonart angebracht werden wird.

Die Umgestaltung der äußeren Parteiorganisation, die ebenfalls schon im Entwurf auf erbitterten Widerspruch von Seiten der Extremen gestoßen ist, wird einen weiteren Punkt der Tagesordnung bilden. Mehr als diese vorwiegend interne Parteifrage wird und bezweifle ich die Diskussion interessieren, der sich mit dem Programm der Partei beschäftigen wird. Das am 1. Okt. vom Central-Organ der Partei, dem „Berliner Volksblatt“, veröffentlichte Programm ist noch daselbst, das in Genoa, unter Zugrundelegung des 1889 auf dem Eisenacher Versammlungstag beschlossenen Programms, aufgestellt worden ist. Aber dieses Programm, das noch den

von Engels und Bebel längst über Bord geworfenen Begriff des Staates lennt, entspricht weder dem heutigen wissenschaftlichen Standpunkte der Sozialdemokratie, noch ist es, mit den lassalleanen Vätern und Ulfarpartei, die es in den Fragen der Verteilung, des Bedürfnisses usw. aufweist, geeignet, die alten Freunde der Partei zu halten und ihr neue Truppen zuzuführen. Unter dem schwingenden Deklamat des Sozialistengesetzes konnte man mit diesem problematischen Programm wirtschaftlich; heute, wo es gilt, Farbe zu bekennen, und wo die Sozialdemokratie nicht allein mehr mit dem ganz Verfallenen, denen jede Utopie einleuchtet, zu rechnen hat, sondern alle Augenblicke in ihren Reihen steht, heute drängt sich von selbst die Notwendigkeit auf, ein neues Programm zu schaffen, das vor der Kritik einwandlos bestehen kann und das helle Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen hat. Einwilligen sollen nun die „Grundbesitzer“ des neuen Programmsentwurfes erörtert werden; die Beschlußfassung bleibt einem späteren Parteitag vorbehalten. Hier werden die Geister am heftigsten aufeinander schlagen. Dieser haben sich die Parteitage in dieser Richtung nicht sonderlich heftig erweisen; das Bild vom Zukunftsstaat ist seit 1889 nicht deutlicher geworden; einundzwanzig Jahre lang ist man mit einer ganz unrenten Erträge ausgekommen.

Von dem Triumph der Sozialdemokratie, vor der endlich auch „das Deutsche Reich“ sozialisiert habe,“ wird in den nächsten Tagen in unserer guten Stadt viel und bombastisch gesprochen werden. Niemand niemand ein Wergerniß davon! Nichts hat den sozialdemokratischen Führern ihre Gefolgschaft so sehr gekostet wie die feste Überzeugung, daß es in unserem Staatswesen für Arbeiterinteressen keine andere Vertretung gibt als die sozialistische Presse und die sozialdemokratische Fraktion. Diese Waffe in der neuen Zeit der Sozialdemokratie zu erheben, ist die Aufgabe der nicht sozialistischen Presse wie der Bürgerchaft. Wind und Sonne sind wieder gleichmäßig verteilt unter den Parteien. Und nicht „kapituliert“, wie Herr Engels sagt, hat die Reichsregierung vor der Sozialdemokratie; sie hat sich nur endlich zu der Annäherung bekannt, die der Gesellschaftsleiter der Christianität, Bucher, vertrat, als er schrieb: „Eine große Gemeinshaft von Menschen zu verfolgen oben zu bestrafen, es zu verurteilen, Meinungen auszureiben, welche aus dem Zustande der Gesellschaft entspringen und selbst ein Zeichen der wunderbaren und mehrfachen Fruchtbarkeit des menschlichen Geistes sind, dies zu thun, ist nicht nur eine der verwerflichsten, sondern auch eine der tödlichsten Handlungen, die man sich nur vorstellen kann.“

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 10. Okt. Der Kaiser hatte gestern auf der Fahrt von Berlin nach Potsdam dem Vorsteher des Militärkabinetts Generaladjutanten v. Hauptmann von Böttger befohlen. Gestern abend empfing der Kaiser denselben nochmals zum Vortrage. Böttger empfing die Kaiserlichen Majestäten von Prinz von Württemberg von Bismarck, welcher auch zur Abendtafel verblieb. Heute nachmittag fand bei den Majestäten eine größere Tafel statt, zu welcher zahlreiche Einladungen in Berlin und Potsdam erlangt waren. — Die Kaiserin empfing gestern mittag den Reichsgraf von Perzogen Johann Albrecht von Württemberg, der sich von Berlin nach Stuttgart und begab sich gegen 3 Uhr mit den Prinzen zur Begrüßung des Kaisers bei seinen Majestäten von Wien nach Bahnhof-Wildpark. Am Abend empfing S. Maj. den Reichsgraf von Württemberg. — Die Kaiserin Friedrich traf heute nachmittag in Bonn ein und legte später noch die Krone nach Köln fort, woselbst sie 7 1/2 Uhr eintraf. In Bonn wurde ihre Majestät von dem Prinzen

## Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 10. Okt. 1890.

Wir befinden uns in den peinlichen Wochen, da die sommerliche Gemüthsstimmung mit der sommerlichen Sonne dahin ist, aber der Mechanismus der Winterferien sich noch nicht vollendet hat. Wie noch am Mittag die Sonne warm scheint und abends der Frost in der Luft liegt, wie wir uns noch zuweilen zu dem leichten Sommerrock verleiten lassen, um sozogen in den ersten Straßenden das Bedürfnis nach dem dicken Ueberrock zu verspüren, so ist auch unsere Lebensweise unruhig und widerspruchsvoll. Man findet sich in den Theatern und Cafés, aber man möchte sich noch nicht gern einladen; man denkt noch mit einem leichten Schauer an den permanenten Frost und das gesundheitsgefährdende nächtliche Taufeln bei den Seiten, diese schlimme Plage der Berliner Gesellschaft. Und auch das öffentliche Leben steht in etwas trüger Ruhe. Das Herbstgeschäft ist vorüber, das Wintergeschäft hat noch nicht begonnen. Es geschieht nichts, was die Aufmerksamkeit erregt. Die Anzeigen von Lakons in Gestalt Panoptikum kriegen vergeblich mit Preis und Gange gegen die allgemeine Uninteressiertheit; selbst die burleskeren militärischen Leistungen der Heißarmee, die jetzt ihr bestes Hauptquartier von Stuttgart nach Berlin verlegt hat, können nur in den Lokalblättern der Blätter die Wankfälle einiger kleiner Reporter entzünden. Der Puls des öffentlichen Berliner Lebens ist in dem beginnenden Oktober so matt, so temperamentslos, daß selbst seine Telephonapparate mehr beschädigt werden, von Angehörigen, die durch vergebliches Mühen zur Verweissung gebracht werden. In den Theatern ist zwar ein Hauptschlag der Saison geführt, Wilhelmsbrunn „Gaubenlerde“ im „Deutschen Theater“, und hat ungewöhnlich seine Schuldigkeit getan. Aber bei dem mehr oder weniger entscheidenden Mißlingen der übrigen theatralischen Neugelichter hat sich noch nicht der rechte Blick und Zug eingebunden, der sonst die Berliner Theaterbesucher so kennzeichnend pflegt. Man hat die Empfindung, daß alles bisher, außer der „Gaubenlerde“,

Vorgeficht, auffällendes Schornstein und Wankelmut und daß die männerröthende Schlacht noch kommt. Höchstens erregt die wiederwachende Banlust größere Aufmerksamkeit. Nach dem durch den Uebermut der streikenden Arbeiter herbeigeführten Stillstand empfindet man jetzt die Nachwirkungen der großen Banlust, die in die Öffentlichkeit dringen, höchst wohlthätig. Jener Mißgunst der Friedrichstraße, der zwischen den Linden und der Leipzigerstraße liegt und der zu allen Tagesstunden das höchste Menschengetöse aufweist, das Berlin zur Schau stellen kann, scheint den Löwenanteil an den neuen architektonischen Schöpfungen davon tragen zu sollen. Auf dieser kurzen Strecke bauen sich die vielgeehrten Ecken, die die Hauptader mit den Linden, der Behren-, Französischen, Jäger-, Tauben-, Mohren-, Kronen- und Leipzigerstraße mocht, nach und nach zu monumentalen Quadraten aus, gebildet durch Geschäftspaläste, bei denen die Fabelhaftigkeit der Silberwirkung nur noch durch die der Miethpreise übertrifft wird. Daß die Herren mündiger Bierlönige dabei eine Hauptrolle spielen, begreift sich in einer Stadt, in welcher es vornehmlich kann, daß ein ganzer Palast, wie der des Spalenbrunn in der Friedrichstraße, vom Keller bis zum Dachstuhl mit hierverfügbaren Geschöpfen Gottes volgestrichelt ist, die sich Menschen nennen. Eine der großen Banprojekte kommt auch den Linden zugute, und das ist nur mit Freuden zu begrüßen. Diese schöne Allee, die historisch als Berlins Hauptstraße gilt, es in Wirklichkeit aber schon lange nicht mehr ist, dagegen immer die bevorzugte Feststraße sein und bleiben muß, sie war in ihrer architektonischen Totalwirkung der großen Reichshauptstadt schon lange nicht mehr recht würdig. Die alten, schmucklosen, nüchternen Facaden, die aufgereiht waren und noch sind, wie eine Compagnie Hüftiere, aber nicht im Paradezug, wirkten sehr wenig erheben, und bei festlichen Anlässen gehörte ein dekoratives Gema dazu, sie einigermaßen präsentabel zu machen. Abgesehen von ihrer grauen Anspruchlosigkeit waren sie auch für die mächtige Straßenbreite nicht zu niedrig. Zwischen der horizontalen Breite und vertikalen Höhe des Raumes bestand kein richtiges Verhältnis. Man füllte sich immer ein wenig

wie in der Paradeallee einer fremdbildigen netten Mittelstadt. Nun, das ist aber doch Berlin schon lange nicht mehr. Die neuverkauften Linden verlangen um die Stimmung der gewaltigen Millionenstadt zu schaffen, mächtige Haupterlöse zu beiden Seiten, in denen sich das titanische Ringen in den modernen Großstädten architektonisch symbolisiert. Das die Linden betreffende Bauprojekt bezieht sich auf die Häuser Nr. 17 und 18, wo jetzt die „Drei Raben“, das altbekannte Restaurant, sich befindet, und auf die dahinter gelegenen Häuser Behrenstraße 55, 56, 57. Das ganze freigelegene Terrain wird von einem riesigen Block bedeckt werden, der nach beiden Straßenseiten eine monumentale Passade tragen wird. Nach der Behrenstraße zu wird ein immenses Spezialitäten-Theater die Räume füllen, eine Unternehmung im größten Stil, von der übrigens schon seit Jahren gesprochen wurde und die nun endlich zustande kommen wird. Wieder wird Wien dabei zu Gunsten Berlins berandt. Der Leiter des Instituts wird Herr Konradt sein, der in Wien bisher das größte Vermögens-Etablissement leitete und dessen Name an die Lokalität geknüpft zu sein scheint, wie nur der von Obi Strauß oder der Witzl.

Aber die Baupläne können nur scharf die Gespräche der Leute unterhalten, die sich im Laufe und auf der Straße treffen. Der Gegenstand, der die Gemüther am meisten bewegt, ist immer noch die Selbstmörderdeute, die zwar im Leben begriffen ist, aber sich doch noch nicht völlig beruhigen hat. Immer noch weiß die Lokalpresse jeden Tag von einem Selbstmörder zu berichten. Der Berliner, der sonst weder Zeit noch Lust zum Philosophieren hat, augenblicklich trägt er in der Gesellschaft zweifellos einen philosophischen Zug; was man an melancholischen oder wüsten oder wilhelmine Wucheligen Betrachtungen über den Selbstmord, besonders in der obigen Kreise, hier jetzt hört, davon konnte man ein ganzes Jahr sein Bedürfnis an Meditation bedarf.

Der moderne Selbstmord ist ein entartetes Ding. Er hat selten den heroischen Charakter, der ein Zeichen von moralischer Freiheit und Selbstherrlichkeit ist. Die Statistik beweist, daß die meisten Selbstmörder eigentlich Gemordete sind, gemordet





Die

# Ausstellung hocheleganter Damen- u. Mädchen-Confection,

welche ich in sämmtlichen Schaufenstern meines Parterre-Loeals, sowie der I. und II. Etage meines Geschäftshauses für kurze Zeit arrangirt habe, soll meiner geehrten Kundschaft im Kleinen ein Bild geben, in welchem hervorragendem Masse ich den Neuheiten für die diesjährige Herbst- und Winter-Saison Rechnung getragen habe. Modelle ersten Ranges sowie vorzügliche Arbeitskräfte gestatten es mir, allen Ansprüchen genügen zu können, während andererseits meine anerkannt niedrigsten Preisstellungen meinen werthen Kunden die grössten Vortheile bieten.

Aus meiner

## Abtheilung für Damen- und Mädchen-Confection

hebe ich besonders hervor:

== **Seiden-Plüsch-Dolmans** == == **Seiden-Plüsch-Visites** ==

mit seidnem Steppfutter

mit seidnem Steppfutter

== **Seiden-Plüsch-Jackets** ==

mit seidnem Steppfutter

Dolmans aus seidnem Matelassé mit gestickter Pelerine.

Visites aus seidnem Matelassé mit gestickten Aermeln.

## Jackets

ausgeführt in:

**Astrachan Qual. II.**  
halb und ganz anliegend  
M. 4.50.

**Astrachan Qual. I.**  
halb und ganz anliegend  
M. 7.50.

**Astrachan Qual. I. extra**  
halb und ganz anliegend  
M. 15.—.

**Eskimo**  
marine und schwarz, mit  
Astrachan Kragen  
M. 7.50.

**Cheviot**  
marine und schwarz, mit  
Krimmer- oder Plüsch-Aermeln  
M. 16.50.

**Eskimo**  
marine und schwarz,  
Weste und Aermel gestickt  
M. 18.—.

Dolmans, Kragenmäntel und Visites aus prima Eskimo, Cheviot und Fantasiestoffen  
in nur aparten Façons, mit reicher Pelz- und Federgarnung in grossen Sortimenten.

## == Paletots ==

ausgeführt in:

**Double'**  
blau und schwarz, mit Astrachan-  
und Krimmergarnung  
M. 9.50.

**Eskimo**  
in allen modernen Farben  
mit gestickten Aermeln  
M. 18—22.

**woll. Fantasiestoffen**  
mit Tressen-Einfassung und echten  
Astrachan- und Biberkragen  
M. 15—24.

**Abendmäntel** mit wattirtem Futter  
M. 8, 9.50 und 12.

**Abendmäntel**, anliegend, mit wattirtem Futter  
M. 13.50, 15, 18.

Specialität: **Backfisch-Mäntel und Jackets**

in einfachen und eleganten Ausführungen.

== **Baby-Mäntel** ==

in hervorragender Auswahl in

Wolle, Seide, Plüsch und Astrachan.

**Regenmäntel** in grossen Sortimenten, tadellos im Sitz und nur aus den besten Stoffen gearbeitet;  
M. 4,50, 6,—, 7,50, 9,—, 10,—, 12,—, 15,—, 20,—.

**Kleiderstoffe**, nur erste Neuheiten der Saison, bieten in grossen Sortimenten  
aussergewöhnliche **Gelegenheitskäufe**.

Der

# Handschuh-Ausverkauf

wird bis auf Weiteres fortgesetzt.

# J. Lewin.

4. Markt 4.

Halle (Saale).

4. Markt 4.